

Abend-



Zeitung.

Acht und zwanzigster Jahrgang.

114.

Sonnabend, am 21. September 1844.

Verantwortl. Redact: Robert Schmieder in Dresden.

Zeit und Volk.

(Schluß.)

Doch war's dem Volke flau, nun wird's ihm schwül,
Die Wettergläser steigen ihm zu viel,
Lauter Sonne und an Staub noch mehr,
Man kommt in Schweiß, weiß nicht woher —
Drauf gießt ein Donnerwetter — „Parapluie!“
Schrei'n sie,
„Prinz Herbst, Ew. Majestät, wenn's irgend geht“ —
„Es geht,
Geruh'n so eben,
Prinz Herbst zu geben.“
Illumination et cetera,
Wie oben die Allotria.
Doch hat's Prinz Sommer arg gemacht,
Prinz Herbst hat's ganz verdorben:
An Pflaumen, Wein und morbus cholera
Wär's ganze Volk beinah,
Trog der Unsterblichkeit, gestorben.
„Ex mit dem Herbst!“ schrie Alles auf einmal,

„Prinz Winter, Allerhöchste Zeit!“ O Carneval!
Sylvester, Schlittensfahrt und heil'ger Christ,
Wie Allergnädigst doch Prinz Winter ist! —
„Bon! Verfluchte Kerls und liebe Getreue!
Wir geruh'n auf's Neue —“
Und Se. Majestät, der Winter, schneit sie huldreichst
ein. —
„Puh!“ pusten sie, „der Winter? — Nein!
Wir frieren ein!“ —
„Silentium! Der Teufel hol' Euch Alle!“
Rief jetzt Papa in Allerhöchster Galle,
„Den Winter, Kerls, müßt Ihr behalten,
Wir haben weiter nichts von königlichem Blut,
Und damit gut.“ —
„Ach, lassen Ew. Majestät es nur beim Alten!“
Schrei'n sie, „Vivat, es leb' die Zeit und Tod!
Das sehen Allerhöchstdieselben ein:
Zufrieden können wir nun 'mal nicht sein.“

W. Scherenberg.

Der Unteroffiziersball.

VIII.

(Schluß.)

Millionen Sterne! — es war mir, als ob mich die Wetter einer Schlacht umbrausten. Ueberdies wie undelicat, in meine Geheimnisse einzudringen. Aber was? Psui über mich, und Schande meiner Mannhaftigkeit, so in Verlegenheit zu gerathen wegen dem Geschwätz eines schönen Mädchens.

„Bertha von Rouant, sagten Sie, mein Fräulein, — hm,“ ich stellte mich tief nachsinnend.

„So war's — Bertha von Rouant,“ betonte sie scharf.

„Bertha von Rouant? — Hm — hm. — Kann ich mich doch nicht gleich darauf besinnen. Mir ist es, als ob ich diesen Namen schon gehört hätte. — Darf ich fragen —“

„Ei, ei, Herr von Kronenberg, welche Vergesslichkeit,“ sagte sie ernst, mich stolz mit den Augen messend. „So verleugnete Petrus unsern Herrn.“

„Petrus? So, so — Aber Bertha von Rouant?“ —

„Ich meine die Nichte der Gräfin von St. Mars.“

„Ach die — Ja, ja, jetzt entsinne ich mich, das Fräulein von Rouant kennen gelernt zu haben, aber nur so oberflächlich. Ciel! man macht so viel Connaissancen. In der That, ich muß zu meiner Schande gestehen, daß ich mich nicht genau ihrer erinnere. In Ihrer Nähe, mein Fräulein, ist ein Frank aus dem Lethe kein Verbrechen.“

„Der Tag hat ein Licht, tausend die dunkle Nacht.“

„Sehr gut gesagt, aber ich bedaure Bertha von Rouant.“

Da that die Geige auf dem Orchester den letzten Strich. Tausend Dank ihr dafür. Ich empfahl mich schleunigst meiner Dame, mit dem festen Vorsatz, ihr für heute nicht wieder zu nahen. Vor allen Dingen bedurfte ich der Stär-

kung, und dann wollte ich mich erkundigen, wer sie eigentlich sei. In einem Nebenzimmer fand ich der Kameraden frohen zechenden Kreis.

„Grüß Dich Gott, Kronenberg,“ rief einer, ein schmucker Lieutenant mit einem schwarzen Bärtchen. „Grüß Dich Gott, aber Du bist sehr zu beklagen, denn meiner Frau, wenn Du nicht ärger verliebt bist, als der Mond in die Sterne, so soll mir der Wein zu Wasser werden, was der Himmel nicht geschehen lassen möge.“

„Ich verliebt — o Freiburg, Deine Augen müssen durch das viele Anschauen der schönen Baronin, die Dich ins Schlepptau genommen, sehr gelitten haben. Geh, geh, und lerne erst Menschenkenntniß, mein Junge, und wallfahrte zu „unserer lieben Frau von der Beschattung“. Aber Dein Bärtchen steht Dir allerliebste, nur etwas zu spitz, Deiner Baronin wird das nicht gefallen, denn Dein Mund ist geschützt wie das Thor einer Festung durch die spanischen Reiter.“

„Aber Kronenberg — süßer Kronenberg,“ sagte ein Anderer, „wer war denn die weiße Schwalbe, die Du so lebhaft unter die Batterie Deiner Augen gerückt hattest? Du warst ja unwiderstehlich.“

„Ach, guter Clemence, Du weißt ja, daß Du mich das Lieben gelehrt hast. Wie, weißt Du noch, mein blonder Lockenkopf, wie Du Dich meiner annahmst, als ich das erstemal unter Deinem Schutz auszog, zu kreuzen, und einen süßen Feldzug durchzukämpfen, wie wir da einen Topf kaltes Wasser auf unser Haupt und einen schlechten Nachtsegen für unsere Ruhe erhielten?“

„Der Teufel — Du bist ein krächzender Rabe. — Schweige.“

„Hurrah!“ — riefen die Andern, und die Gläser klirrten. „Das ist herrlich. — Hah, die Liebe!“

„Aber sagt, Kinder,“ sprach dort ein Dritter lächelnd, „es scheint mir bei meiner Ehre, daß der Saal heute leer ist, wie ein geplündertes Weinberg. Poß Wetter, ich sehe keine, deren Schönheit strahlend genug sich erwies, um würdig zu sein, einen Tanz mit mir zu machen. Ihr glaubt nicht, Kinder, was ich heute für eminentes Aufsehen machte, da ich durch die große Allee ging. Die Damen sahen nach mir, wie die Sterngucker nach einem Kometen — „Einzig“,

murmelten einige, andere sagten „der Tausend, wer ist der schöne Lieutenant?“ daß mich — das sagten sie, und sie sollen leben. Stoßt an!“

Gelbes Gelächter folgte ihm.

„Ja, ja,“ rief ich, „Du hast recht, anziehend, verdammt anziehend bist Du, aber es ist die Kraft des Magnets. Nur Gleiches ziehst Du an, das Ungleiche stoßt Du ab. Wer aber kann Dir gleichen? — Ein Komet, ja, ein Komet bist Du, aber ein höchst vergleichlicher Komet, und einer von denen, welche ein saures Weinjahr kündigen und bei deren Anblick schon der Telegraph die Hände über dem Kopf zusammenschlägt, die Nachricht von Brüssel bis Paris zu bringen. Dieu! — quel aspect! — Also stoß an, mein schöner Komet, Dein Wohl!“

Und so wallten die Bogen des Gesprächs herüber und hinüber, und nirgend wohl findet man eine heiterere Gesellschaft und gemüthlichere Laune, als in den Kreisen der lustigen Lieutenantschaft. Heil ihr! — Sie sind immer zufrieden, sie klagen nie, und sie wünschen allen Menschen das Beste und sich selbst den Krieg, sie sind die gutmüthigsten Menschen, voll von Herzlichkeit und erfüllt von den Gesetzen der Ehre.

Bei ihnen und in ihrer Mitte fühlt sich ein Jeder wohl, der ein frisches Herz im Busen und einen gefunden Kopf auf den Schultern trägt, sie sind Stützen der höheren Gesellschaft, in ihnen findet man wahre Grandezza, und sie bilden gute Grundsteine zu dem stolzen Bau der glänzenden Aristokratie. Aber sie sind frei von Eigendünkel, und ihr Sprichwort ist: „Leben und leben lassen.“ Hurrah die lustige Lieutenantschaft! —

Jetzt perlte der Wein in ihren Gläsern, jetzt ließ man die Liebchen leben, und jetzt waren sie entzückt in dem Glück der Vergangenheit und der Gegenwart. Tout le monde war guten Sinnes. Aus dem Tanzsaal herüber erschollen die Klänge des Lucretienwalzers. Ich hatte mein Herz mit edlem Rheinwein erquickt. Frischer Muth schwellte meine Adern. Ich trat von Neuem in den Saal.

Eine große, schlanke Dame mit schönem, aber ausdruckslosem Gesicht ward mir zur Beute. Sie tanzte etwas schwerfällig.

Mit einer gewissen Mengstlichkeit begann ich das Gespräch, obgleich ich wußte, daß Fräulein von Marburg auf und aus Groß-Birkenfeld mich nicht in Verlegenheit setzen würde.

„Besuchen gnädiges Fräulein oft unsere Bälle?“

„Ach ja — so ziemlich — wie es geht, wenn die Heuernte vorbei und das Getreide unter Dach ist, ist immer nicht mehr so viel zu thun. Da macht sich's.“

„So?“ —

„Kennen Sie Klein-, Groß-, Mittel-, Ober- und Unter-Birkenfeld?“

„Habe nicht das Glück.“

„Si, da müssen Sie uns recht bald einmal besuchen. Es liegt sehr schön, und ist bloß eine Stunde entfernt. Man geht über Wendenheim auf Großboblitz, und dann wendet man sich rechts nach der großen Eiche und dem Moorbruch.“

„Werde mir das Vergnügen machen.“

„Si bitte — das wäre recht schön.“

„Wie fanden Sie die Musik, mein Fräulein?“

„Hm, die ist recht schön, vorzüglich der Walzer. Ist er nicht aus dem „Freischütz?“

„Nein, ich glaube nicht.“

„So — ich dachte. Haben Sie den „Freischütz“ gesehen? Ach, der ist allerliebste. Wir waren neulich im Theater im zweiten Rang Mittelloge, wo es zwanzig Groschen kostet, was ich eigentlich ziemlich theuer finde, vorzüglich für uns, die wir erst von dem Lande hereinmüssen, aber ich habe recht gelacht, vorzüglich über den Bär in der Wolfschlucht. Der war allerliebste.“

„Ja, das finde ich auch. Wie gefällt Ihnen das Wetter?“

„Ach Gott, das ist recht schlimm. Es ist viel zu naß und kalt dazu. Wenn nur erst die Früchte alle von den Bäumen gewesen wären, dann möchte es gehen, aber die konnten gar nicht reif werden. Wir haben solche schöne Silberäpfel in Ober- und herrliche Goldreinetten in Unter-Birkenfeld. Aber die fielen alle unreif ab und unsere Birneblane in Mittel-Birkenfeld ist uns am Baume verfault.“

„Das bedaure ich wahrhaft.“

„Und es wird Alles so theuer. Die Kanne Butter steht bereits auf sechszehn Groschen und acht Pfennige.“

„Si der Tausend, das ist theuer.“

„Nicht wahr?“

Doch genug. Welcher Contrast zwischen jetzt und vorhin. Ein trüber Stern verfolgte mich an diesem Abend. Auch der Tanz wurde überstanden.

Die lieblichen Melodien eines Contretanzes schwebten von dem Orchester herab. Es war die Musik aus der Tochter des Regiments, eine liebliche Oper, welche so viel Aufsehen machte und die so reizend in Dichtung und Musik ist. O! — „Rataplan, Rataplan,“ wer kennt nicht diese Stelle, die zum Entzücken ist. Ich war noch nicht engagirt und stand bescheiden und bekümmert in einer Ecke.

„Vorwärts, Kronenberg. Warum so still? Mir fehlt noch mein vis-à-vis. Willst Du mir gegenüber tanzen?“ fragte mich ein Freund.

„Mit Vergnügen, guter Arthur, aber ich bin noch nicht engagirt.“

„Ah, cela ne fait rien. Ich will Dir eine allerliebste Tänzerin zuweisen.“

„Du würdest mich verbinden.“

„Komm, ich will Dich vorstellen. Es ist noch obendrein etwas ganz Neues und schön wie Venus.“

Wir drängten uns durch die antretenden Paare.

„Wie heißt sie?“

„Comtesse Antonie von St. Mars.“

„Wie?“ frug ich erschrocken.

„Antonie von St. Mars — ich kenne sie selbst erst seit vorigem Tanz. Du wirst mit mir zufrieden sein.“

„Antonie von St. Mars, sagst Du?“ Eine dunkle Ahnung bemächtigte sich meiner.

Ich wollte zurücktreten, und dann wollte ich es auch wieder nicht.

„Herr von Kronenberg wünscht die Ehre zu haben, der gnädigen Gräfin vorgestellt zu sein,“ sagte mein Kamerad und verschwand.

Ich blickte schüchtern auf. Best! — sie war es in Wahrheit. Eine höllische Gewißheit ist stets besser, als ein banger Zweifel. Wäre doch der St. Stephan in Wien und der Münster in Straßburg noch dazu in diesen Augenblicken über mich zusammengestürzt, wäre doch die Erde unter mir geborsten, mich zu verschlingen, oder hätte ich doch die Nebelkappe der Nibelungen besessen.

Mich durchschauerte es eifrig, es war meine Tischnachbarin, die gelehrte Dame von heute.

„Rataplan, Rataplan“ spielte das Orchester. Ja — Hurrah! Rataplan, Rataplan — was ist's denn? — En avant in die Feuer ihrer Augen und in die Spitzen ihrer Worte. Ich will stehen wie ein kämpfender Mann auf der Bresche. Schande dem Spieler, der sein Spiel verloren giebt, ehe der letzte Matador gefallen.

Wir standen in den Reihen. Sie mit einem honigsüßen Blick im sanften Auge, aber mit essigsauerm Lächeln auf den frischen Lippen, ich mit der Miene der finstern Entschlossenheit, aber möglichst unbefangen dreinschauend.

Durch meine Unvorsichtigkeit hatte ich auf einen Schlag zwei schöne Mädchenherzen verloren. Sie, Bertha's und mein Geheimniß kennend, mußte mich für untreu und falsch halten, und das sind in den Augen eines Mädchens Verbrechen, die sie schwer verzeihen, und dann, sie, die Busenfreundin Bertha's, erzählte dieser gewiß jedes meiner unklugen Worte haarklein wieder, denn auf Edelmuth ist da nie zu rechnen.

Nun, ich wollte wenigstens versuchen, was sich aus den Trümmern meiner geträumten Hoffnungen retten lasse. Höchst schüchtern begann ich.

„Meine gnädige Gräfin, ein Mann in meiner Lage spricht offen, wollen Sie mir Verzeihung gewähren? Es ist schlimm, in zwei Feuer zu stehen.“

„Ich habe nichts zu verzeihen,“ sagte sie, aber ihr Ton war piquirt und abgemessen.

„O! Keine Nachsicht. Ich kenne die Fehler zu gut, die ich begangen. Eine scheinbare Nachsicht ist gefährlicher, als ein offnes Urtheil.“

„Ich weiß aber in der That nicht, Herr von Kronenberg, wessen Sie sich anklagen?“

Dabei warf sie mir jedoch einen jener Blicke zu, wie er ungefähr den Augen einer alten Dame entspringt, der man auf ihre Hühneraugen getreten, und die ein „Thut nichts“ läspelt.

„Wäre nur das unglückselige Incognito nicht gewesen, womit sich Comtesse umgaben, und was meinem Unglücksstern nicht gelang, aufzudecken.“

„Warum das?“

„Ich würde dann manches unkluge Wort weniger zu bereuen haben.“

„Sie haben nur nöthig, es als nicht gesagt zu betrachten.“

„Ist das Wahrheit, gnädige Comtesse, darf ich wirklich hoffen, daß manche unnütze Rede der ewigen und wahren Vergessenheit anheimfällt.“

„Ich habe sie bereits vergessen,“ sagte sie spöttisch.“

Obgleich das nun eigentlich keine Schmeichelei für meine Rednerkünste war, galt es mir doch in jenen Augenblicken gleich. Wenn nur Bertha nicht erfährt, was ich Unglückseliges gesprochen. Ich lenkte auf etwas anders ein. Sie sollte auch nicht erzählen, daß sie mich hier getroffen.

„Wird das Fräulein von Rouant noch hier erscheinen?“

„Si, Herr von Kronenberg, warum diese Frage? — Das arme Fräulein war Ihnen ja vorhin so entseztlich gleichgültig, daß Sie sich nicht einmal auf ihren Namen besinnen konnten.“

„Ihr Gedächtniß scheint Ihnen eben so treu geblieben zu sein, als wie die Absicht feststehen mag, nicht zu vergeben. Sei es, und jetzt in diesen Verhältnissen mag jene Frage sonderbar erscheinen, aber ich fragte ohne allen Grund.“

„Wirklich? Sie hatten keine geheime Nebenabsicht in dieser offenen Frage?“ und sie heftete ihre klaren Augen auf mich, wie der Falke auf seine Beute.

„Nein — was sollte ich für eine Nebenabsicht haben? — Das Fräulein von Rouant —“

„Nun — das Fräulein von Rouant?“

„Je nun — das Fräulein ist mir, wie ich schon sagte, gleichgültig. Ich habe sie wenig gesehen, und jetzt vollends, wenn die Sonne scheint, geht der bleiche Mond unter.“

„Wirklich — ei — ei — zu tausend Dank, mein schöner Ritter. Sie haben den Abschied,“ so erscholl plötzlich neben mir flüsternd, aber mit entseztlicher Deutlichkeit, eine silberklare Stimme. O! welches Unglück verfolgte mich, welche Constellation herrschte, die meine Sterne so stellte? Ging es wohl je einem Manne schlimmer? — Ich wendete mechanisch meinen Kopf nach der Seite, von welcher der neue Angriff gekommen. Ein melancholischer Zug lag in meinem Gesicht, und ich blickte schüchtern zur Erde, wie ein Schuljunge, der auf einer Lüge ertappt wurde.

Die Blitze der schwarzen Augen trafen mich,

die Locken wogten auf dem schneeweißen Hals, und der Busen hob und senkte sich wie die Welle eines See's.

Aber diese Augen bligten in Zorn und der Mund, der schöne Mund, war trozig aufgeworfen. Ich hätte sie fußfällig um Verzeihung bitten können, und doch fühlte ich, daß hier keine Worte ausreichten. Ich hatte sie in ihren Gefühlen gekränkt, sie war nicht zu versöhnen — ja, Bertha war mir eine Feindin, und ich war ihr doch so sehr gut, und ich hatte sie so lieb. —

Böse war ich auf mich, auf Antonie von St. Mars, auf den Ball — auf Alles, nur auf Bertha nicht. Wer konnte auch ahnen, daß ihr Ohr meine Worte vernehme? —

„Mein gnädiges Fräulein, Sie hier?“ stammelte ich endlich leis und schüchtern.

„Ha — mein Herr von Kronenberg — ich bin nicht gnädig. Wohl bin ich hier, aber da ich Ihnen so entseztlich gleichgültig bin, ist das für Sie nicht von Bedeutung.“

„So grausam wegen eines zufälligen Wortes?“

„Nicht des Wortes wegen, denn wer wollte um Worte willen Männer richten, aber um der Thaten, die gegen Sie sprechen. Sie sind der beste Beweis, wie fest diese Grundsätze. Und Ihre Versprechen, giebt es eins, das Sie gehalten? — Still, still, ich kenne Ihre Entschuldigungen. — Ich verwerfe sie alle, da sie nichtig — und so ist denn die Liebe den Männern Sand, und ihre Worte sind Hauch, und ihre Thaten die schwachen Producte eines Willens, den jeder Wind umstürzt und jedes Wort vernichtet. Geht, geht — du lieber Himmel, ich bin froh, nicht ein Mann zu sein. Sie sind entlassen, Ritter.“

Nur der verdient die Gunst der Frauen,
Der trefflich sie zu schätzen weiß.“

Sie wandte mir den Rücken — und ich — o! ich hätte weinen mögen, denn ich hatte Bertha geliebt.

Und Antonie von St. Mars. Ha — um ihren Mund schwebte ein Lächeln, und blieb stehen. Rache ihr und meinem Diener, denn der war gewiß eingeschlafen!

Le Finale. Chassez croisé, réchassez. Moulinet des dames. Balancez, demi tour de mains. Grande promenade. En avant deux.

Correspondenz - Nachrichten.

Aus Schleswig im August.

(Fortsetzung.)

A droite et à gauche. Retraversez et balancez. Tour de mains. Voilà tout.

Der Contretanz war vorbei. Ich verbeugte mich falt und war um eine Geliebte ärmer.

Ich trat in das Nebenzimmer.

„Aber diese Gräfin ist reizend,“ sagte ein Offizier.

„Findest Du es auch?“ warf ich ein.

„Si zum Henker den Geschmack, der es nicht findet. Wie heißt sie gleich?“

„St. Mars —“ ich war nicht aufgelegt zum vielen Reden.

„Also eine Französin?“

„Weiß es nicht.“

„Si — Du bist ja sehr einsilbig. Einen Korb, was, hast Du einen Korb? War er fein geflochten oder von Birkenreisig?“

„O! welche grobe Prosa. Zähle die deinen durch und sieh, ob Dir einer fehlt, ich glaube nicht.“

„Sie soll sehr reich sein,“ sagte wieder ein Anderer.

„An Hunderttausend wird allein ihr Stammgut gerechnet,“ erwiderte einer, der die Familie kannte.

„Der Tausend,“ sagte der Andere, und alle Lieutenants sagten es auch und tranken ihre Gläser dazu aus.

Glücklich ist,

Wer vergißt,

Was nicht mehr zu ändern ist. —

Als ich nach Hause kam, war mein Diener richtig eingeschlafen, und dabei mit der Nase in's Dintensaß gerathen. Zum Glück war kein Tropfen Dinte darin. Ich bot ihm einen höchst unsanften „guten Morgen“, wie ich Dir, mein Leser, für jetzt eine desto angenehmere „gute Nacht“ wünsche.

Mögest Du mehr Glück haben, als ich.

Gute Nacht, Bertha, ich werde von Dir träumen, und von Deiner Freundin auch, aber Geduld, wir werden uns wiedersehen, und dann

Mein Herz dann sollst Du's sagen,

Wie süß der Liebe Gruß.

Zwei Sterne und ein Lieben,

Zwei Lippen und ein Kuß! —

Nirgends unter dem Volksgewühl erhob sich Unfrieden oder Unordnung, nirgends wurde die Ruhe gestört, nirgends in den Belustigungen Maas und Ziel überschritten, nirgends Sitte und Anstand verlegt und nirgends — zeigte sich die Polizei; denn sie hatte mittelst öffentlicher Anschläge erklärt: „daß sie der guten Gesinnung des Publikums vertraue; und ihr Vertrauen wurde vollkommen gerechtfertigt.“

Wer nun diesem ächt schleswigschen Volksfeste beigewohnt, bei welchem die vaterländische Gesinnung, durch den festen Willen die Selbstständigkeit und die alten Rechte Schleswigs muthig gegen dänische Eingriffe zu schützen und zu vertheidigen, durch das Streben nach einer zeitgemäßen, freieren Entwicklung der bürgerlichen und staatlichen Zustände, durch innige Sympathien für das Bruderland Holstein und ganz Deutschland, entschieden, ernst und laut ausgesprochen wurde — wer diesem Volksfeste beigewohnt, sollte es kaum für möglich halten, daß in demselben kleinen Herzogthume Schleswig, nur wenige Meilen von dem Wohnsitz der Nordfriesen entfernt, nur wenige Wochen später, ein anderes Volksfest statt finden konnte, dessen Charakter in jeder Hinsicht den schneidendsten und schroffsten Gegensatz bildete zu dem wahrhaft patriotischen Geiste, welcher sich bei dem Feste der Nordfriesen ausgesprochen hatte. Und dennoch ist wirklich ein solches Fest gefeiert worden, wir meinen das Volksfest auf Skamlingsbank.

Es wird denen, welche den innern Wirren, dem politischen Zwiespalt in unserem Schleswig einen aufmerksamen Blick geschenkt haben, nicht unbekannt sein, daß sich schon seit Jahren, besonders in Nordschleswig eine Partei gebildet, welche, weil man dort einen plattdänischen Patois spricht, eine dänische Nationalität für sich vindicirt, nur dänischen Interessen huldigt, ihre vaterländischen Sitten und Rechte verachtet, allen vaterländischen Bestrebungen der Schleswig-Holsteiner entgegentritt und gegen jede Annäherung an Deutschland und das deutsche Element laut und eifrig protestirt. Daß die Tendenz jener Partei nicht aus freier, redlicher Ueberzeugung, nicht aus freiem Willen und Wünschen des nordschleswigschen Volkes hervorgegangen, liegt klar am Tage, und es hat sich auf die überzeugendste Weise herausgestellt, daß alle jene anti-schleswigschen Ideen von Kopenhagen ausgegangen, und unter Schmeicheleien, Versprechungen und Ueberredungskünsten aller Art einem Theile der nordschleswigschen Bevölkerung, besonders dem dortigen Bauernstande, eingeimpft worden sind. Die Press-

freiheitsgesellschaft zu Kopenhagen hat sich schon längst zur Propaganda constituirt, und laut und öffentlich die Absicht ausgesprochen, Schleswig geistig erobern und als dänische Provinz dem Königreiche förmlich incorporiren zu wollen. Diese Propaganda hat eine förmliche Kriegskasse errichtet, zu welcher Tausende beisteuern, aus deren Fond sie ihre Agenten in Nordschleswig besoldet, einige für ihre Zwecke arbeitende Zeitschriften unterstützt, und eine ungeheure Menge dänischer Bücher alljährlich aufkauft, um sie in Schleswig größtentheils gratis zu vertheilen und dadurch Geschmack für dänische Sprache und Literatur zu erwecken. Erwägen wir nun, daß man alljährlich eine Menge dänischer Prediger, Schullehrer und Beamten in Schleswig einsetzt, während die Landeskinder oft lange und vergeblich auf Anstellung harren müssen; daß die schleswig-holsteinischen Schiffe noch immer unter dänischer Flagge segeln, daß ihnen noch immer, gleich einem Brandmal der Knechtschaft, der königliche Stempel „Danskt Eiendom“, (dänisches Eigenthum) eingebrannt wird, trotz der dringendsten Petitionen; daß die schleswig-holsteinischen Regimenter größtentheils nach Dänemark verlegt, dort unter dänischen Fahnen, dänisch commandirt werden; daß man uns ein Filial der dänischen Nationalbank nach Flensburg gesendet, um die Herzogthümer mit dänischem Papiergelde zu überschwemmen und dafür unser schönes Silber an sich zu ziehen; daß ein königl. Rescript v. 14. Mai 1840 die Einführung der dänischen Gerichtssprache in Nordschleswig verordnete; daß ganz im Widerspruche mit unsern alten Landesprivilegien, im vorigen Jahre, dänische Reichsbankmünze in beiden Herzogthümern eingeführt wurde, daß fast mit jedem Jahre dänische Institutionen aller Art bei uns auftauchen: so scheint es freilich keines weiteren Beweises zu bedürfen, daß die Propaganda bei ihren Bestrebungen, Schleswig zu danisiren, nur in Uebereinstimmung mit dem Willen der Regierung handelt, und daß für Schleswigs Selbstständigkeit und Recht eine wirkliche, drohende Gefahr vorhanden ist, welche nur

durch Kraft und Muth, durch festes männliches Handeln abgewendet werden kann. Dieses Handeln hat nun bereits begonnen, theils durch Protestationen der Stände, theils durch kräftige Petitionen aus allen Gegenden des Landes, theils durch das Bestreben, der dänischen Filialbank gegenüber eine schleswig-holsteinische Landesbank zu errichten, zu welchem Zwecke bereits 1 Million Schl. Holst. Cour. gezeichnet wurde, und welches günstige Resultat wir größtentheils dem patriotischen Eifer des Landinspectors Tiedemann verdanken, der fast ein Jahr lang von Ort zu Ort in beiden Herzogthümern reiste, Volksversammlungen zusammenberief und in seinen kernigen Reden zur Abwehr gegen das verhaßte, dänische Bankinstitut aufrief, zur Zeichnung für die Landesbank ermahnte, und zugleich das Volk aufklärte über die Prägravation, die ihm durch seine, im Verhältniß zu Dänemark weit bedeutendere Steuerlast, so wie durch die ungleiche Verwendung der Steuern, zugefügt wird. Durch diese und andere Demonstrationen, wurde der patriotische Geist immer mehr entflammt, sprach sich immer lauter aus in Schrift und Wort, so daß die Regierung, wie es scheint, in jüngster Zeit, ihre Danisirungsversuche wenigstens momentan eingestellt, und es an der Zeit gefunden, die inzwischen bis zum Fanatismus ausgearteten Bestrebungen der Propaganda schärfer zu überwachen und mild und väterlich in eine ruhigere Bahn zu lenken. Doch fürchten wir, es ist zu spät und die tobende Flamme läßt sich nicht mehr durch den sanften Hauch gütlichen Zuredens verlöschen; sondern es bedarf dazu jetzt schon des Sturmes eines festen Willens, und diejenigen möchten es einst schwer zu verantworten haben (wenn der Brand fortlodert und noch größeres Unheil verbreitet, als bereits geschehen), welche den glimmenden Funken nicht unterdrückt, als es in ihrer Macht lag, und ihn, wenn sie ihn auch nicht direct nährten, doch durch ihre Passivität und analoges Handeln zur hellen Flamme werden ließen.

(Fortsetzung folgt.)

F e u i l l e t o n .

Börne schreibt in einem Briefe seines literarischen Nachlasses über einen vormaligen Münchener Hoftheaterintendanten: „Ein rechtschaffner, aber hypochondrischer, reizbarer Mann. Er gesteht es selbst, daß er ohne Zittern und Herzklopfen nie das hiesige Blatt in die Hand nehme, worin das Theater kritisiert wird. Mit ängstlicher Spannung tauschte er auf jedes Wort, das ich beurtheilend über das Theater sagte. Der

arme Mensch! Sein Vorgänger, noch ein junger Mann, mußte sein Amt aufgeben, weil er einen Blutsturz bekommen hatte vor Aerger, und er selbst hat auch schon einen Blutsturz bekommen. Nachdem ich ihn verlassen, ließ er mir ein Freibillet für das Theater während meines Aufenthaltes in München anbieten, ich habe es aber ausgeschlagen. Sie sehen, ich bin noch immer ein ehrlicher Narr.“ — 26.

Statistik der Israeliten. Nach Bernouilli beläuft sich die Gesamtzahl der Bekenner des Mosaismus auf 6 Millionen, wovon ungefähr die Hälfte auf Europa kommt. Davon leben in Rußland und Polen etwa 1,700,000, in den österreichischen Staaten 670,000, in Preußen ungefähr 200,000, in den übrigen deutschen Staaten 130,000, in Frankreich 70,000, den Niederlanden 53,000, Italien 41,000, Großbritannien und Irland 25,000, und in dem Freistaate Krakau 16,000.

Die Lebensversicherungs-Gesellschaft zu Leipzig, welche im Jahre 1831 auf Gegenseitigkeit und Oeffentlichkeit gegründet und von der Staatsregierung confirmirt ist, hatte zu Ende des Monats Juli d. J. eine Mitgliederzahl von 3773 Personen, welche mit 4,609,900 Thalern resp. auf ein Jahr, auf fünf Jahre oder auf Lebenszeit versichert sind. Hr. A. Clearius ist fungirender Director, und die übrigen Mitglieder der Verwaltung sind die Herren: Appellationsgerichtspräsident Dr. Beck, Handlungsdeputirter Dürbig, Advocat Einert, Kammerrath Frege, Rittergutsbesitzer Selbke, Handlungsdeputirter Harfort, und als Aerzte die Hrn. Professoren Dr. Cerutti und Dr. Braune. Die Verwaltungscontrole führt der Magistrat zu Leipzig durch den derzeitigen Deputirten, Hrn. Stadtrath Eöhlmann, ferner der Gesellschaftsausschuß, welcher aus sieben Versicherten und deren Stellvertretern zusammengesetzt ist, und endlich der vereidete Revisor, jetzt Hr. Rathsschößschreiber Sorge, vom Magistrat und Ausschuß gleichzeitig bestellt. Seit der Zeit des Bestehens der Gesellschaft wurden für 460 verstorbene Mitglieder 596,700 Thaler ausgezahlt, und seit dem Jahre 1836 empfangen die auf Lebenszeit versicherten Mitglieder eine Dividende, deren Höhe sich jetzt im Ganzen schon auf 100,500 Thaler beläuft, und welche für den Einzelnen ungefähr den fünften Theil seiner jährlichen Beiträge deckt. 27.

Das Hoftheater zu Dresden bereitet dem Vernehmen nach mehre Neuigkeiten zur Aufführung vor, und zwar im Gebiete des recitirenden Drama: „Heinrich der Löwe“, von Reibisch, und „Struensee“, von Michael Beer; im Gebiete der Oper: „Don Pasquale“, von Donizetti, „Des Teufels Antheil“, von Auber, und „Bianca e Gualtiero“ von Ewoff. Hoven's Jungfrau von Orleans, und Meyer's Mara scheinen vorläufig zurückgelegt, und

Wagner's Tannhäuser ist wohl noch nicht bis zur Inszenesetzung vollendet.

Die Kunstvereine in England sind nun endlich durch einen Parlamentsbeschluß wenigstens provisorisch bis zum 31. Juli 1845 für gesetzlich erklärt worden. Darauf hat denn auch sogleich die Jahresversammlung des Londoner Vereins im Drurylanetheater stattgefunden, welche mit der Verlosung der diesjährigen Preise verbunden ward. Der Jahresbericht weist nach, daß die Zahl der Mitglieder seit einem Jahre von 7000 auf 14000 gestiegen ist, und daß die Jahreseinnahme 14848 Pfd. St. (d. h. über 100,000 Thaler) betrug. Gewiß kein übles Resultat! 18.

Emil Devrient im Theater an der Wien. Hr. Emil D. trat hier im Laufe der letzten und vorletzten Woche (des Monats August) zum vorletzten, letzten, allerletzten und „auf allgemeines Verlangen“ noch einmal zum letzten Male auf. — Einem ergangenen „Aufrufe“ zu Folge, wurden ihm Gedichte und Kränze zugeworfen; Blumen von Amalia, Hedwig, Bertha, Friederike, Leopoldine u. s. w. Gedichte von Rosa, Emma, Marie, Albertine u. s. w. „Das schwache Geschlecht“ war es vorzüglich, welches so stark für Hr. D.'s oft so kokette Leistungen schwärmte; „das schwache Geschlecht“ war es größtentheils, welches das Theater füllte, so oft er auftrat, und so gewaltige Sympathieen für ihn entwickelte; „das schwache Geschlecht“, welches bei seinen schön gestellten Abschiedsworten weinte und schluchzte, dem er von der Bühne herab zulispelte, daß er „nur noch zwei Stunden in Wien's Mauern verweile“, und daß er bald, bald wieder kommen werde! An diese Schwäche des „schwachen Geschlechts“ mögen auch Künstler und Künstlerinnen denken, wenn sie für ihre wahrhaft künstlerischen und würdigen Leistungen in klassischen Stücken mit keinen Gedichten und keinen Kränzen bedacht werden; an diese Schwäche des „schwachen Geschlechts“ mögen kunstdurchglühte Mimen denken, wenn sie den Erfolg Shakespeare'scher, Schiller'scher, Goethe'scher, Calderon'scher Rollen gegenüber dem, in Koketten, französischen Vaudevilles und Birchpfeiffer'schen Effectcomödien in Vergleich stellen. — So der Referent in den „Sonntagsblättern“. 17.

J. S.